

Zunehmende Mondsucht

Glaubt man dem Philosophen Immanuel Kant, so treibt ein geheimer Plan der Vorsehung den Menschen dazu, "allerwärts auf Erden zu leben" - also auch Gegenden zu besiedeln, in die er sich "gewiss nicht aus eigener Neigung verbreitet" hätte. Doch der Plan scheint nicht aufzugehen: Kein Vertreter unserer Gattung kam jemals auf die Idee, seine Zelte in der Antarktis aufzuschlagen, in der Kalahari werden nach wie vor keine Bauplätze ausgewiesen und in weiten Teilen Sibiriens erinnern nur ein paar leckende Öl-Pipelines an die zivilisatorische Tatkraft des Homo sapiens. Der Meisterdenker aus Königsberg hätte allerdings Recht behalten, wenn er das Tätigkeitswort ‚leben‘ durch ‚reisen‘ ersetzt hätte. Denn den seltsamen Trieb, auch den abweisendsten Orten einen Besuch abzustatten, gibt es ja in der Tat: Wer etwas auf sich hält, verbringt die schönsten Tage des Jahres heute auf einem russischen Eisbrecher im Packeis, durchquert ein Dromedar hinter sich herziehend die Sahara oder gönnt sich eine Trekking-Tour durch das patagonische Küstengebirge, bei der er an neun von zehn Tagen vor lauter Wind die Augen gar nicht aufmachen kann. Und da solche Zumutungen auf Dauer nicht genügen können, träumt der eine oder andere Globetrotter schon von Ferien auf dem Mond, wo landschaftliche Öde und menschliches Deplaziertsein ja aufs Perfekteste aufeinander abgestimmt sind.

Der Verwirklichung dieses Traums sind wir anno 2021 ein ganzes Stück näher gekommen. Nein, nicht aufgrund von Initiativen der NASA oder der Chinesen, sondern dank dreier Milliardäre. Das jüngste Ausrufezeichen hat Teslachef Elon Musk gesetzt, dessen privates Raumfahrtsunternehmen ‚SpaceX‘ schon hin und wieder für die NASA tätig war. Unter dem Namen ‚Inspiration4‘ hat es Mitte September vier Personen für drei Tage in die Erdumlaufbahn geschossen – ohne jeden ausgebildeten Astronauten an Bord. Bezahlt wurde das rund 200 Millionen Dollar teure Unternehmen vom superreichen Amerikaner Jared Isaacman, der dafür zum Missionskommandanten ernannt wurde.

Für nicht ganz so betuchte Mondsüchtige ist ein mehrtägiger Raumflug natürlich eine Nummer zu gross. Aber auch für sie gibt es nun Licht am Ende des Tunnels: Bereits im August war es Virgin Galactic, dem Unternehmen des Milliardärs Richard Branson, gelungen, die ersten Privatpersonen an Bord eines privaten Raumflugs für einen kleinen Moment ins All zu katapultieren – darunter auch sich selbst. Transportgerät für den Konzernchef der Virgin Group und seine fünfköpfige Crew war ein eigens für touristische Zwecke gebautes Spaceship, an dem man bereits 17 Jahre herumgetüftelt hatte – keine allzulange Zeitspanne natürlich angesichts einer Destination, die jenseits aller klassischen Reiserouten liegt.

„All“ ist allerdings nicht ganz richtig. Die wiederverwendbare Raumkapsel erreichte nur die Höhe von 88 Kilometern, nach internationaler Übereinkunft beginnt der Weltraum aber erst an der sogenannten Karman-Linie, 100 Kilometer über Normal Null. Weil die Nasa und die US-Flugbehörde FAA hier weniger kleinlich sind, darf der 71-jährige Brite jetzt den Ehrentitel ‚Astronaut‘ führen. Immerhin hat er es auf drei Minuten in der Schwerelosigkeit gebracht und mit eigenen Augen gesehen, dass die Erde rund ist.

Das Scheitern an der magischen 100 Km-Marke war schon deshalb kein Rückschlag für den Weltraumtourismus, weil es nur 9 Tage dauerte, bis diese Grenze geknackt wurde. Zum Leidwesen Bransons aber nicht von ihm selbst, sondern von seinem Erzrivalen, dem noch reicheren Amazon-Gründer Jeff Bezos, der mit „Blue Origin“ ebenfalls ein Raumfahrtunternehmen sein eigen nennt. Irgendwas Sinnvolles muss man mit seinem vielen Geld ja machen!

Die beiden Kontrahenten versuchen ja den Eindruck zu wecken, dass es sich bei ihrem Kampf um die sublunare Pole Position nicht um den pubertären Ehrgeiz hoffnungsloser Egoisten handelt, sondern um einen Dienst an der Menschheit. „Der Weltraum gehört uns allen“, liess etwa Branson gleich nach seiner Landung vernehmen. Er betrachte es als sein Job, ihn „für alle erreichbarer zu machen.“ Bezos, der für seine Pilotreise den Jahrestag der ersten Mondlandung gewählt hatte, formuliert fast gleichlautend, dass es ihm darum gehe „einen Weg ins All einzurichten, damit zukünftige Generationen

unglaubliche Dinge im Weltraum tun können.“ Und auch Musk stimmte in das Konzert der Selbstlosigkeit ein – symbolisiert durch die Tatsache, dass die drei Begleiter von Isaacman gratis an Bord waren, darunter auch eine Prothesenträgerin. Die geradezu christliche Botschaft: mit gutem Willen und technischem Knowhow steht das All auch den ‚Mühseligen und Beladenen‘ offen. Fast können einem da die Tränen kommen!

Ein bisschen betriebswirtschaftliches Kalkül ist bei Geschäftsleuten wie Musk, Besos und Branson natürlich auch im Spiel: Spätestens im nächsten Jahr wird es mit den Freiflügen vorbei sein und ein Fahrplan erstellt werden, nach dem sich zahlende Touristen ins All schiessen lassen können - vorausgesetzt, sie haben das nötige Kleingeld dafür, im Falle von Bransons Virgin Galactic rund 200 000 bis 250 000 Dollar. Nach Unternehmensangaben sind bereits 600 Tickets vorbestellt. Die Schweizer USB-Bank hält Reisen in den Weltraum jedenfalls für einen gewaltigen Zukunftsmarkt – bis zum Ende der Dekade sei mit Einnahmen von bis zu drei Milliarden US-Dollar zu rechnen.

Bei Blue Origin dürfte der Spass etwas teurer werden, zumal Besos auf die geniale Idee kam, einen Sitzplatz in der Raumkapsel zu versteigern – mit dem Einstiegsgebot von 4,8 Millionen Dollar. Ein unbekannter Bewerber hat mit 28 Millionen den Vogel abgeschossen und wird bei nächster Gelegenheit von oben auf den blauen Planeten herunterschauen können – für das hundertfache der Bransonschen Schnäppchenpreise.

Zu den Vorzügen des Blue Origin-Konzepts gehört allerdings die enorme Zeitersparnis. Gerade mal zehn Minuten dauert es vom Start bis zur Rückkehr auf den Erdboden, was in etwa einer Gaudifahrt auf einer der modernen Jahrmarkt-Luftschaukeln entspricht. Hat das Modell den erwartbaren Erfolg, so werden sich die Weltraumbahnhöfe der internationalen Raumfahrt nach und nach in Lunaparks für Superreiche verwandeln. Geboren wäre damit ein ganz neuer Freizeitspass - eine Fernreise, für die man nicht mal Urlaub nehmen muss und bei der man trotzdem das CO²-Budget für ein ganzes Leben aufbrauchen kann. Für den Start einer SpaxeX-Kapsel hat man es schon mal berechnet: Rund 380 Tonnen CO² werden dabei ausgestossen. Pro Weltraumtourist

entspricht das der Klimaschädlichkeit von hundert Interkontinentalflügen zwischen Frankfurt und New York.

Für den klima- und preisbewussten Weltraumtouristen kommt deshalb nur die bescheidene Flughöhe von 86 Kilometern in Frage, mit der sich Bransons Virgin Galactic begnügt. Hier nochmal das Reiseprogramm, das einen immerhin einen halben Nachmittag in Beschäftigung hält: Nach einem Begrüssungsapero in der kalifornischen Mojave-Wüste nimmt man in der kleinen Raumkapsel Platz, die nun mit einem zweistrahligen Trägerflugzeug in 15 Km Höhe gebracht wird. Dort werden die Raketentriebwerke gezündet und es geht rund 90 Sekunden mit der dreifachen Lichtgeschwindigkeit und einem Anpressdruck vom drei- bis vierfachen der Schwerkraft hinauf in die luftleere Ödnis. Wer dabei nicht das Bewusstsein verliert oder angesichts der unberechenbaren Scherwinde in Schockstarre fällt, kann dann einen Moment lang die Abwesenheit der Schwerkraft und einen Blick auf die ferne Erde geniessen.

Nichts für Jedermann natürlich, selbst wenn man auf die nötigen Ersparnisse zurück greifen kann. Schliesslich muss man auch noch den Wiedereintritt in die Erdatmosphäre unbeschadet überstehen. Ganz abgesehen davon, dass es nicht so sicher ist, ob man überhaupt mit heiler Haut ans Ziel seiner Träume kommt. Als die NASA 1986 beim legendären Challenger-Start den ersten privaten Fluggast an Bord hatte, verwandelte sich das Abenteuer ja bekanntlich schon nach wenigen Sekunden in ein Himmelfahrtskommando. Entsprechend hat Captain Kirk-Darsteller William Shatner vor zehn Jahren auf das Angebot reagiert, mit Virgin Galactic ins All zu fliegen und diesen Flug auch noch selbst zu bezahlen. Die Worte, mit denen er ablehnte sind überliefert: „Mein Leben riskiere ich nur für eine hohe Geldsumme!“

Bleibt also die Frage, ob die Reichen dieser Erde ihre Urlaubskasse nicht lieber für weniger verrückte und gefahrlosere Unternehmungen leeren sollten. Doch sie zu stellen ist sinnlos, zumindest nicht sinnvoller als die Frage nach den Reisemotivationen des modernen Touristen überhaupt. Auch Kant wüsste darauf keine Antwort. Es wird auch im 21. Jahrhundert ein Rätsel bleiben,

warum Menschen das unwiderstehliche Verlangen spüren, überall gewesen zu sein müssen. Selbst Elon Musk scheint nicht nachvollziehen zu können, was an Ausflügen ins schwarze Nichts des Orbits denn lustig sein soll. Zumindest hat er im Unterschied zu seinen Mitbewerbern noch nie den Wunsch geäußert, mit an Bord zu sein, wenn eine seiner Raketen gezündet wird.